

Anzeigen
 für die kleinformatige Bettzelle
 deren Raum 15 Bg.
 Kellern 30 Bg.

Abonnementpreis
 monatlich 35 Bg., mit Bringer-
 40 Bg. Durch die Post
 vierteljährlich 1.05 Mk.
 aussch. Bestellgeld.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Zürichstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

61.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Dienstag, den 25. Mai 1915.

23. Jahrgang.

er Text der Kriegserklärung.

Wien, 23. Mai. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der
 Herr vom kgl. italienischen Botschafter dem k. u. k.
 Hofe des k. u. k. Hauses und des Heeres über-
 die Kriegserklärung hat folgenden Wortlaut:

Wien, am 23. Mai 1915.

Den Befehlen Sr. Majestät des Königs, seines er-
nen Herrschers, entsprechend, hat der unterzeichnete
italienische Botschafter die Ehre, Sr. Exzellenz dem
österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern
die Mitteilung zu übergeben: Am 4. ds. Monats
von der k. u. k. Regierung die schwerwiegenden
bekannt gegeben, weshalb Italien im Vertrauen
sein gutes Recht seinen Bündnisvertrag mit Oester-
Ungarn, der von der k. u. k. Regierung verlehrt
war, für nichtig und von nun an wirkungslos
ist und seine volle Handlungsfreiheit in dieser Hin-
sicht wieder erlangt hat. Festenschlüssen, mit allen Mitteln,
die sie verfügt, für die Wahrung der italienischen
Rechte und Interessen Sorge zu tragen, kann die Regie-
rung sich nicht ihrer Pflicht entziehen, gegen jede
unrechtmäßige und zukünftige Bedrohung zum Zwecke der
Wahrung der nationalen Aspirationen jene Maßnahmen
zu ergreifen, die ihr die Ereignisse auferlegen. Seine
Majestät der König erklärt, daß er sich von morgen
ab im Kriegszustande mit Oesterreich-
Ungarn befindlich betrachtet. Der Unterzeichnete
hat die Ehre, Seiner Exzellenz dem Herrn Minister des
Aeußern gleichzeitig mitzuteilen, daß noch heute dem k.
italienischen Botschafter in Rom die Pässe werden zur Ver-
fügung gestellt werden, und er wäre Seiner Exzellenz

dankbar, wenn ihm die seinen übermiffell würden.
gez.: A b a r n a.

Wien, 24. Mai, (W. T. B. Nichtamtlich) Eine
Erlrausgabe der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht fol-
gendes allerhöchstes Handschreiben: „Lieber Graf Slürgkh!
Ich beauftrage Sie, das angehängte Manifest an
meine Völker zur allgemeinen Verlaubarung zu bringen.
Franz Josef. Slürgkh.“

Un meine Völker!

Der König von Italien hat mir den Krieg erklärt. Ein Treubruch, dessen gleichen die Geschichte nicht kennt, ist vom Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden. Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, währenddessen es seinen territorialen Besitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfallen konnte, hat uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen. Wir haben Italien nicht bedroht und sein Ansehen nicht geschmälert, wir haben seine Ehre und seine Interessen nicht angelastet; wir haben unseren Bündnispflichten stets getreu entsprochen und ihm unseren Schirm gewährt, als es ins Feld zog. Wir haben mehr getan: Als Italien seine begehrenden Blicke über unsere Grenzen sandte, waren wir, um das Bündnisverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen und schmerzlichen Opfern entschlossen, zu Opfern, die unseren

väterlichen Herzen besonders nahegingen. Aber Italiens Begehrlichkeit, das den Moment nützen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen, und so muß sich das Schicksal vollziehen.

Dem mächtigen Feinde im Norden haben in zehnmonatlichem Ringen in treuester Waffenbrüderschaft mit dem Heere meines erlauchten Verbündeten meine Armeen siegreich standgehalten. Der neue heimtückische Feind im Süden ist ihnen kein neuer Gegner. Die großen Erinnerungen an Nowara, Mortara, Custoza und Lissa, die den Stolz meiner Jugend bilden, der Geist Radetzky's, Erzherzogs Albrecht und Tegelshoffs, der in meiner Land- und Seemacht fortlebt, bürgen mir dafür, daß wir auch gegen Süden hin die Grenzen der Monarchie erfolgreich verteidigen werden

Ich grüße meine kampfbewährten, siegerproben Truppen, vertraue auf sie und ihre Führer! Vertraue auf meine Völker, deren beispiellosem Opfermuth mein innigster väterlicher Dank gebührt. Den Allmächtigen bitte ich, daß er unsere Fahnen segnen und unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehmen möge.

Franz Josef. Stürgkh.
Wien, am 23. Mai 1915.

Berlin, 23. Mai. (W. T. B. Amstsch.) Die italienische Regierung hat heute durch ihren Botschafter Herzog von Avarna der Oesterreich-ungarischen Regierung erklären lassen, daß sich Italien von Mitlernach ab im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befinde. Die italienische Regierung hat durch diesen

Man von Helene Freistau von Falkenhausen.
(Fortsetzung.)

Er lächelte eigensinnig — zugleich ergeben und be-
trübt und versieß Erna, um geradewegs ohne weitere
Verzögerung seine Werbung anzubringen.

Er wollte anspannen lassen, um in die Straßobogasse
fahren, als es an der Haustüre läutete; er öffnete selbst
erhielt den Gegenstand seiner Gedanken. „Erna ist
beschäftigt und ich, Willa, möchte mit Ihnen spre-
chen“, sagte er, legte ihren Arm in den seinigen und führte
in das Wohnzimmer.

„Nehmen wir uns nicht alle um Sie an?“ war die Gegenfrage.

„Damit bin ich aber nicht zufrieden, kleine Anna, ich
wünschte eine Frau haben, ganz für mich, die sich ausschließ-
lich meiner annähme.“

Sie blickte auf. — Es war ein festiger Ausblick ihrer Augen, welche sich aber gleich wieder senkten, und es folgte keine Antwort.

Glücklich sind die Frauen, welche geliebt und gehegt
werden wie Kinder... Willa wollen Sie... willst Du
solche Frau werden?

„Er sah, wie sie bedte, und breitete seine Arme aus: „Komm!“ sagte er, „komm an mein Herz, ich bin nur zu dankbar gegen Dich gewesen. . . .! Nun, Milla, Du nicht?“

Sie wollte! Unendlich gerne wollte sie, und wonnig wurde ihr ums Herz, als sich die beiden Kräftigen um ihre zarte Gestalt schlossen. Und von seiner

war es nicht Veränderlichkeit oder Wankelmuth, die
zu dem Entschluß brachten, sie zur Frau zu nehmen;
da er Erna kannte, war es seine Absicht gewesen, sie

...Jugendlichen Lebensgefährtin zu machen, wenn
...Gefühle zu ihm nicht, wie er glaubte, nur vorüber-
...wollten. Und jetzt, da er die Tiefe ihres Gemüthes

...erschrocken hatte und nicht mehr strömen mußte, ihr Unrecht zu tun, indem er ihr junges Leben an das Schiedete, freute er sich, noch in der Lage zu sein, zu ordnen, und die Hefenblume, welche ihm Hefen

geben, und die Befriedigung, welche ihm dieses
sein brachte, wirkte wieder beglückend auf ihn zu.

welche allen so teuer war, brachte eine so frohe Stimmung im Familienkreise hervor, daß selbst Erna im Augenblick des eigenen Schmerzes zu vergessen schien, um sich über das Glück ihrer Freundin zu freuen. Wilas Augen funkelten, wie ein paar Edelsteine, welche endlich durch geschickte Hände die richtige Fassung erhielten, und die kleine Alice lächelte sich händerfassend ein, sie Mama zu nennen.

17. Rapitej.

Ernas Zimmer ist voll Blumen, es duftet darin und steht aus wie ein reizender feiner Garten, von dem rothgen Licht beleuchtet, das durch die zarten Gardinen hereinströmmert. Aber nur das Schworzhäutchen in seinem schönen Käfig freut sich darüber, was es durch sein munteres Lied bekundet; denn Erna, deren Namenstag ihre wiedergesundenen Angehörigen auf das Liebevollste feiern, steht unter den Gaben allein, selbst ein Blick des Schmerzes. Sie sperrt jetzt ihre Thüre ab und sinkt laut weinend auf ihren Diwan nieder: „Wie haben sie mich beglücken wollen, die Guten, Lieben“, schluchzt sie, „und ich — ich habe keinen anderen Gedanken, als an Dich, mein Roderich! Ich kann meines Lebens nicht froh werden ohne Dich!“ setzt sie leidenschaftlich hinzu.

Dann plötzlich steht sie auf, geht zu ihrem Schreibtisch und beginnt Roderich's letzten leidenschaftlich-berzweifelten Brief nochmals zu lesen; dabei fließen ihre Tränen immer rascher über ihre Wangen herab, sie drückt den Brief an ihre Lippen und schluchzt in herzzerreißender Weise.

Dann richtet sie sich plötzlich empor, während ein entschlossener Zug sich in ihrem Gesichte ausprägt: „Genug“, sagt sie, „es ist genug der Quaal!“ Sie trocknet ihre Augen, erfaßt die Feder und schreibt einen Brief mit fliegenden Haß, mit gerötheten Wangen an Robertich.

Dann vergaß sie den Brief und schob ihn in ihre Tasche; denn sie war im Augenblicke fest entschlossen, ihn abzuschieken. Sie wollte nicht mehr kämpfen, sie konnte nicht mehr, glaubte sie, sie hatte es bei der Kraft ihres heißen Blutes ohnehin fast übermenschlich gethan. Nun aber war ein Rückschlag eingetreten, der alle Vermuthungen, durch welche sie sich und den Geliebten pelnigte, zu Nichts machte. Sie war augenblicklich wie von Sinnen und hielt sich selbst für eine andere. Wäre sie jetzt an einem Brief-Lassen vorübergegangen, so hätte sie den verhängnißvollen Brief ohne zu zögern hineingeworfen. Am nächsten Morgen aber hatte sie, zur Erkenntnis gelangend ein Telegramm nachgeschickt, der Brief möge an dessen Absenderin zurückersattet werden. Das Uebermaß des Schmerzes konnte sie auf kurze Zeit um ihr gesundes Urtheil bringen; niemals aber sie in Wirklichkeit umwandeln.

Ihre gläubige, reine Seele war ja viel zu sicher an Jenen angelehnt, von dem es heißt, daß er die Kleinen nicht verläßt, als daß sie ihr Gleichgewicht im Trußfall verloren hätte. Und wäre auch in diesem ihren schwächsten Augenblicke Mordrich vor ihr erschienen, so hätte sie eben dessen Anblick wieder zur Erkenntniß gebracht, daß sie vor allem seiner Achtung bedurfte, welche durch ihr eigenes Verschulden entbehren zu müssen, ihr unerträglich gewesen wäre . . . Und war dann die Vernunft wiedergekehrt, was bei der Gediegenheit ihres Charakters nicht ausbleiben konnte, so mußte sie, daß sie unswenkiger Instande war für den Mann ihres Herzens an ihrem Glauben treulos zu handeln, als ihre Empfindung für ihn eine in edler Weise gestielgerte war. Sie mußte ja ihm sowohl als sich selbst wieder göttliche Gnade erhalten. Ihr gläubiges Gemüth erkannte in ihren ruhigen Stunden, daß sie nur darum auf so harte Probe gestellt wurde, um sich um so besser als gläubige Seele zu bewähren. Sie suchte ihren Seelenführer auf, der sie ungemein zu stärken verstand und empfing die heiligen Sakramente, durch welche die Gnade wieder in ihrem Herzen wirkte, so daß sie deutlich den rechten und einzig zur Befriedigung führenden Weg erkannte.

„Sind noch Briefe für mich gekommen?“ fragte Erna freundlich und heiter, als sie viel später in das Wohnzimmer trat, wo ihre Angehörigen versammelt waren; sie trug keine Spuren der Erregung mehr an sich. Es waren noch viele Gratulationen für sie gekommen und ein Brief von Roderich, der aber zu Ernas Verwunderung nicht die leiseste Erwähnung ihres Geburtstages enthielt, worin er ihr aber Hott dessen seine Ankunft in zwei Tagen ankündigte. Er beruhigte sie über den Zweck seines Kommens, jedoch in sehr veränderter Schrift, und der Eindruck, den alle von dem Schreiben empfingen, war, daß Roderich es in großer Aufregung zu Papir gebracht haben mußte. Man erwartete ihn mit Spannung. Erna verbrachte die heiden Tage bis zu seiner Ankunft in einem traumhaften Zustand, welcher der Fieberphantase glich. Sie konnte weder schlafen noch essen, während ihre Augen heimtugend glänzten. Was war vorgefallen? Oder hat Hott ihre unbeschreibliche Sehnsucht ihn herbeigelogen? War es ein elektrischer Strom gewesen? Sie war unzugänglich für alles; denn sie konnte an nichts anderes denken, als an das Wiedersehen des Mannes, der ihrem Herzen alles galt, der ihr Dasein beherrschte, mochte sie wollen oder nicht. Endlich aber verging auch diese qualvolle Erwartungszeit und Roderich kam.

(Fortsetzung folgt.)

vom Zaune gebrochenen Angriff gegen die Donaumonarchie das Bündnis auch mit Deutschland ohne Recht und Grund zerrissen. Das durch die Waffenbrüderschaft noch fester geschmiedete verlagsmäßige Treuverhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche ist durch den Abfall des dritten Bundesgenossen und seinen Uebergang in das Lager seiner Feinde unverfehrt geblieben. Der deutsche Volschaffer Fürst Bülow hat deshalb Anweisung erhalten, Rom zugleich mit dem österreichisch-ungarischen Volschaffer Baron Machio zu verlassen.

Bülow's Abreise.

Rom, 24. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Gestern Nachmittag forderte der Volschaftsrat v. Hindenburg auf der Consulla die Pässe für den Volschaffer Fürsten v. Bülow. Fürst Bülow, das Volschaftspersonal, der bayerische Gesandte am Quirinal sowie der preussische und bayerische Gesandte am Vatikan verließen abends in zwei Extrazügen Rom. Der Zug des Fürsten fährt um 9 Uhr 30 ab und soll morgen früh in Chiasso um 9 Uhr 30 eintreffen.

Rom ist vollkommen ruhig, allerdings ist der Abbruch der offiziellen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien noch nicht bekannt geworden.

Rom, 23. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Fürst Bülow hat von der Consulla die amtliche Mitteilung erhalten, daß Italien sich ab morgen als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachtet.

Italiens Heuchelei.

Aus Genf berichtet die „Nationalzeitung“: Der „New-York Herald“ meldet aus Paris: Italiens Eintritt in die Entente war schon bei Ausbruch des Krieges beschlossene Sache. Der Vorvertrag, der einen vollständigen Rückversicherungsvertrag darstellte, war schon im März 1914 bei Beginn der russischen Probemobilisierung von Tittoni angeregt und am 3. April 1914 von San Giuliano und den Staatsmännern Englands und Frankreichs unterzeichnet worden.

Freunde: einst und jetzt.

Für die äußere Politik Italiens ist das Jahr 1875 von besonderer Bedeutung, denn durch die Begegnung Victor Emanuels 2. mit Kaiser Franz Josef von Oesterreich in Venedig und wenige Monate später mit Kaiser Wilhelm 1. in Mailand wurden in den leitenden Kreisen Italiens die Stimmungen vorbereitet, die später zum Anschluß Italiens an die beiden Zentralmächte Europas führten. Heute, wo Venedig, und in einem noch weit höheren Maße Mailand von der sinnlosen Kriegstraerei der Interventionisten erfüllt sind, darf man wohl dieser Fürstenzusammenkünfte gedenken, über die Victor Emanuel in der Thronrede vom 6. März 1876 seine vollste Befriedigung und Genugtuung aussprach. — Kaiser Franz Josef erwiderte im April 1875 in Venedig den Besuch, den ihm Victor Emanuel im Jahre 1883 bei der Wiener Weltausstellung abgestattet hatte, und der österreichische Kaiser glaubte seine freundschaftlichen Gesinnungen für das zur Großmacht emporgestiegene Italien nicht besser zeigen zu können, als daß er Venedig zum Ort seiner Begegnung mit dem Könige wählte. Er wollte dadurch vor aller Welt kundtun, daß die Vergangenheit mit allen ihren Kämpfen und Gegensätzen für Oesterreich abgeschlossen sei, und daß eine neue Zeit der Eintracht und des gemeinsamen Zusammenwirkens im Sinne des Friedens und gegenseitigen Einverständnisses begonnen habe.

So saßen auch die Italiener die Wahl Venedigs auf, und in dem Empfang, der dem Kaiser in der Lagunenstadt bereitet wurde, war keine Spur mehr von der Erbitterung zu finden, die ein halbes Jahrhundert hindurch Venedig zum Sitz geheimer Umtriebe gegen die österreichische Herrschaft gemacht hatte. Noch stürmischer war die Aufnahme, die Kaiser Wilhelm im Oktober in Mailand fand, und von dem Jubel überwältigt, der ihm entgegenbrachte, telegraphierte er gleich nach seiner Ankunft in Mailand an die Kaiserin: „Es war eine Triumphreise von der Grenze bis hierher. Aber der Einzug in Mailand mit dem König übertrifft jede Beschreibung, so unaussprechlich enthusiastisch war er, mit italienischer Lebhaftigkeit. Etwas Ähnliches habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Alle Fenster dicht besetzt, unzählige Balkone und Tribünen, die Straßen Kopf an Kopf gefüllt. Der König außerordentlich liebenswürdig“. Die Lage in Mailand waren für den Kaiser Tage reinsten Genusses; der fast achtzigjährige Monarch fühlte sich bei den fortgesetzten Ausbrüchen des Jubels und der Begeisterung wie verjüngt, und unter dem Eindruck dessen, was er in der lombardischen Hauptstadt erlebt und gesehen hatte, erwiderte er die Freundschaftsversicherungen Victor Emanuels beim Abschied mit den Worten, die man unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ohne bittere Empfindungen lesen wird: „Ja, wir werden immer Freunde sein — immer — immer!“

Rein Geldentum der Straße.

BB. Zur Belästigung des italienischen Volschafters in Berlin, dem von einem halbbrüchigen Burschen der Hut vom Kopfe geschlagen wurde, ohne ihn selbst zu treffen, oder gar irgendwie zu verletzen, und wo der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes dem Volschaffer ihr lebhaftes Bedauern über den Vorfall auszusprechen ließen, heißt es in der „Voss. Ztg.“: Der Vorfall ist beklagenswert, aber er ist und bleibt sicherlich eine Ausnahme. Es handelt sich um einen törichten Streich eines unreifen Burschen, der von unseren erbittertesten

Feinden nicht schärfer verurteilt werden kann als von der Berliner Bevölkerung in ihrer Gesamtheit. Wie in Berlin werden überall in Deutschland auch in diesen Tagen die Italiener sich sicher fühlen können. Das sind wir aber unserer Würde schuldig, ganz besonders auch nach den unwürdigen Ereignissen, die sich in England, Frankreich und Rußland abgespielt haben gegen friedliche Staatsangehörige der Zentralmächte. — Der Berliner „Total-Anzeiger“ schreibt: Vom Volschaffer bis zum Arbeiter sollen und werden auch die Italiener in Deutschland unbehelligt bleiben, nachdem wir uns mit Italien, nicht durch unsere Schuld, auf feindlichem Fuße befinden. Dies umsomehr, als die Italiener, denen wir in Deutschland begegnen, wie die überwiegende Mehrheit ihrer Landsleute, kaum mit den treulosen Gesellen fraternisieren werden, die Italien jetzt in Krieg und Unglück führen. Aber ganz allgemein gilt für uns: In Deutschland ist keine Heimat für das Geldentum der Straße.

Vorbereitungen der Schweiz.

Der „Münchener Zeitung“ wurde aus Zürich gemeldet: Eine Verstärkung der Mobilmachung der Schweiz hat begonnen. Die im August vorigen Jahres eingezogenen Truppen waren größtenteils wieder entlassen worden. In Anbetracht der veränderten Lage sind jetzt erneut Gestellungsbeschele in großer Zahl an Militärpflichtige ergangen. Man glaubt, daß das Milizheer fast auf die volle Stärke gebracht wird. Zahllose Bände sind nach der schweizerisch-italienischen Grenze unterwegs. Alle Dörfer in diesen Gebieten wimmeln von Truppen. Es sind prachtvolle Soldaten in vollendeter Ausrüstung. Eine Reihe weiterer Maßregeln ist erfolgt, so daß es erkenntlich wird, daß die Schweiz trotz ihrer Friedensliebe einer jeglichen Verletzung ihrer Neutralität sich mit äußerster Energie widersetzen würde. Es geht das auch aus den Leitartikeln der großen Schweizer Presse hervor. Häufig wird das Wort des Präsidenten Rotta zitiert, der vor nicht langer Zeit einem französischen Journalisten erklärt hat, die Schweiz werde denjenigen kriegsführenden Staat, der ihre Neutralität verletz, in dem gleichen Augenblick als Feind behandeln und sofort in das Lager seiner Gegner sich begeben. (3.)

(Cit. Bln.) Der Bundesrat in Bern beschäftigte sich in einer außerordentlichen Sitzung über die von der schweizerischen Regierung zu ergreifenden Sicherheitsmaßregeln zur Wahrung der Neutralität der Schweiz auf allen Gebieten und in jeder Hinsicht zu beraten. (3.)

Die Freude der Franzosen.

BB. Nach in Genf vorliegenden Privatmeldungen kennt die Freude der französischen Presse über den Entschluß Italiens keine Grenzen. Niemand zweifelt mehr, daß es mit Italiens Hilfe gelingen wird, Deutschland und seine Verbündeten niederzuringen. (3.)

Die englische Presse über Italiens Treubruch.

BB. Auch die englische Presse begrüßt die Entscheidung Italiens mit Jubel und räumt den ideellen Sinn des italienischen Volkes. „Daily Chronicle“ schreibt, auch Italien wolle im Kampfe der Zivilisation gegen schlimmste Barbarei seinen Anteil haben. Der „Daily Telegraph“ versichert Italien, daß England seinen Verbündeten an der Adria, im Mittelmeer und in Kleinasien bereitwillig unterstützen werde, kämpfe doch auch Italien heute für die heilige Sache und nehme an dem Kreuzzug für Wahrheit und Gerechtigkeit teil. „Daily News“ bewundert das Schauspiel von hoher Schönheit, das Italien heute der Welt durch seinen Entschluß biete. 3.

Beziehung der ital. Küste.

Wien, 24. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amlich wird verlautbar: Unsere Flotte hat in der auf die Kriegserklärung folgenden Nacht vom 23. zum 24. Mai eine Aktion gegen die italienische Ostküste zwischen Venedig und Bariella unternommen und hierbei an zahlreichen Stellen militärisch wichtige Objekte mit Erfolg beschossen. Gleichzeitig belegten unsere Seeflugzeuge die Ballonhülle in Chiaravalle sowie militärische Anlagen in Ancona und das Arsenal in Venedig mit Bomben, wodurch sichtlich Schaden und Brände verursacht wurden.

Flottenkommando.

Ein italienisches Flugzeug abgeschossen.

Triest, 25. Mai. Bei Görz ist ein italienisches Flugzeug, worin sich zwei Generalstabsoffiziere befanden, herabgeschossen worden. Beide Insassen sind tot.

Vom Osten.

Russische Scheusale.

BB. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In den letzten Kämpfen an der südöstlichen Front verübten die Russen einen Akt besonderer Grausamkeit. Bei Szigenitz in der Bukowina postierten donische Kosaken die jüdische Bevölkerung, die sie in diesem Bezirk eingekerkert hatte, vor ihre eigene Front und trieben sie gegen unsere Stellung.

Der Seekrieg.

Die Vorgänge zur See.

(Cit. Bln.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der Fischdampfer „Cornelia“ ist 60 Meilen von Wad an der Nordostküste Schottlands gesunken. Der Fischdampfer „Crimond“ aus Aberdeen ist am 19. Mai 50 Meilen südwestlich der Färöerinseln von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Mannschaft ist gerettet. 3.

Der Kampf um die Dardanellen.

An den Dardanellen wird fast täglich mit Erbitterung gekämpft.

Wenn die Welt hiervon nur erfährt, so liegt das zweifellos daran, daß die regelmäßig zuungunsten der Verbündeten ausgehenden diese daher keine Veranlassung haben, die Lärmmel zu rühren, wie sie das bei ihren Siegen richtiger bescheidenen Teilerfolgen zu tun gewohnt sind. Wie der türkische Generalstabbericht meldet, haben die Russen am 19. und 20. Mai dem Feinde empfindliche Niederlage beigebracht. Auch am 20. Mai von einem türkischen Zerstörer eine große auf einen großen Transportdampfer geworfen. Die türkische Flotte, welche versuchten, in die Meerenge zu bringen, wurden durch Artilleriefeuer vertrieben; von ihnen wurden mehrere Male erfolgreich gegen ein Verweh, daß die Türkei zur See ihren Vorrat stellt, ist, daß sie den russischen Panzer „Panteimon“ im Schwarzen Meere, der 1400 an Bord hatte, durch einen Torpedoschuß vernichtete. Der russische Panzer „Panteimon“ untergegangen.

3. Einer Meldung des bulgarischen Generalstabes zufolge ist der russische Panzer „Panteimon“ von der Höhe von Livadia im Schwarzen Meer mit Mann untergegangen. Das Schiff, das Truppentransport an Bord hatte, ist einem Torpedoschuß zum Opfer gefallen. Es soll niemand an Bord gewesen sein. Der „Panteimon“ hatte 12 800 Tonnen war mit vier 30,5-Zentimeter- und 16 15-Zentimeter Geschützen ausgerüstet.

Italiens Heer und Flotte.

Ueber die militärische Stellung Italiens wird „Kreuzzeitung“ von ihrem Mitarbeiter in Stockholm geschrieben: Die italienische Armee besitzt nicht die Stärke, die man bei einer Großmacht von 35 Millionen Einwohnern erwarten sollte. Das stehende Heer mit Reserve umfaßt ungefähr 750 000 Mann. Dazu kommen die Mobilmiliz mit 320 000 Mann, die jedoch nur ganz geringe Ausbildung hat. Damit Italien 1 200 000 Mann aufstellen kann, die den Entente-Mächten helfen sollen, muß auch der Landsturm mit 100 000 Mann beitragen. Praktisch genommen ist die obige Stärke unzureichend, soweit es sich um tüchtige Truppen handelt. Zudem mangelt es an Munition. Gegenwärtig beträgt deren Zahl 39 000, unter 15 000 inaktive. Die Schwäche der italienischen Armee sind Artillerie und Train. Bei der Artillerie ist die Bewaffnung gering an Zahl und zum Teil in der Grade unmodern. Auch die Disziplin in der italienischen Armee gilt nicht für die beste.

Die Zahl der Linienkrisse Italiens, als vollkommen modern und kampffähig zu betrachten, beträgt 12, mit einem Tonnengehalt von 186. An Panzerkreuzern sind 8 Schiffe mit zusammen 70 200 Tonnen vorhanden. An Geschütz-Kreuzern verfügt die italienische Flotte über 19 600 Tonnen. An Torpedobooten sind vorhanden: Torpedobootszerstörer, Hochseetorpedobooten, mit einer Wasserdrängung von 300 bis 400 Tonnen. Die neuesten, noch im Bau befindlichen zeigen aber eine ganz bedeutende Größenzunahme, ihre Wasserdrängung beträgt bereits 1500 Tonnen. Die Geschwindigkeit erreicht 30 bis 32 Seemeilen. Hochseetorpedobooten, von denen 69 fertig sind, mit einer Wasserdrängung von 136 bis 203 Tonnen mit einer Schnelligkeit von 23 bis 27 Seemeilen. Torpedobooten 2. Klasse, die nur eine Wasserdrängung von 18 Tonnen bei 16 Seemeilen Geschwindigkeit besitzen, sind nur 15 vorhanden. Zu diesen führten Schiffen treten noch eine ganze Reihe kleinerer Schiffe, die nicht mehr als vollkommen kriegsbereit bezeichnet werden können. An Unterseebooten sind 24 fertig. (3.)

Der Papst bleibt in Rom.

Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt hat der Papst keinen Zweifel darüber gelassen, er in Rom bleiben wird, was auch über ihn eintreffen möge. Es ist richtig, daß die britische Regierung dem Papst durch ihren Gesandten Howard eine Zufluchtsstätte in England hat anbieten lassen, und daß der Papst dieses Angebot abgelehnt hat. Es steht fest, daß auch die Regierungen im Interesse der persönlichen Sicherheit des Papstes tätig gewesen sind. Die finanzielle Lage des heiligen Stuhles ist für die Kriegsdauer vollständig gesichert worden. Die beim Papst beglaubigten Gesandten Preußens, Bayerns, Oesterreichs werden Rom gleichfalls verlassen nach Deutschland bzw. Oesterreich zurückkehren. (3.)

Locales und Provinzielles

Schierstein, 25. Mai 1915

Die Pfingsttage liegen hinter uns. Wir haben uns alles das gebracht, was wir von dem Pfingstfest erwarten konnten. Schöne, gleichsonnige Tage waren uns beschieden, ohne daß die Wärme sich tagsüber bis zur Unmöglichkeit aufzuheben. Vielmehr sorgte ein sanfter Windhauch stets für die wendige Abkühlung und Frische, die zumal in den Morgenstunden recht willkommen war. Grünen Wäldchen allüberall. Ja um Pfingsten da strahlt die Natur so besonders schön zu schauende Natur! Grünen und Blüten will nicht enden. Der Pfingstfest seinen ganzen holden Glanz. Wie in der friedsherrlichkeit schreitet er durch unser liebes Land — das wir einer Welt von Feinden gegenverleiden. Es ist deutscher Frühling. Und wir haben das Wort auch gleich im starken nationalen Hoffensinn. Es geht vorwärts! Wie mögen unsere kühnen Brüder der lenzgeschmückten Heimatdecker gedulden und mancher schläft jenseits unserer Grenzen den Schlaf. Ein schlichtes Kreuz, ein einfacher Sarg, sorgende Kameradenhände haben die Stätte mit Blumen besetzt. Ob's nicht auch dort grünt und blüht? Ein Liebesgruß mitten im großen Felde des Lebens. Das waren die Gedanken, die uns an den Pfingsttag

Die diesjährige Hagelversicherung. Es liegt Interesse der Erhaltung der Wirtschaftskraft im allgemeinen, die Werte der diesjährigen Ernte mehr noch in rückliegender Zeit gegen die durch Naturkräfte verursachten Schäden, wie Hagelschaden, zu schützen. Hagelversicherung hat diesen Schutz bisher in segenreichster Weise geleistet. Infolge des Krieges vertheilte sich der überwiegende Teil der Landwirthe im Lande. Es ist aber nunmehr der Zeitpunkt gekommen, die diesjährige Ernte gegen Hagelschaden zu versichern, um gerade in dieser schweren Kriegszeit wirkliche Verluste durch Versicherung auszugleichen, die Vertheilung der allgemeinen Volkswirtschaft zur Last werden würden. Es ist erfahrungsmäßig zu befürchten, daß die Einreichung der Versicherungsanträge von selbständig wirtschaftender Frauen ein vermehrfach berechneter Widerstand entgegengebracht wird, in der irrigen

* Die 3. Batterie des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 9 befand sich am 31. August auf dem Durchmarſch durch A. . . , aus deſſen Häuſern fortgeſetzt Schüſſe bei den indischen Bevölkerung fielen. Als der Beobachtungswagen der Batterie über die A.-Brücke fuhr, ſah Sergeant Schönherr-Meigenſand auf dem Fahrweg liegen. Kurz entſchloſſen ſprang er vom Wagen

Nun möchte ich Euch noch etwas von den Herren Franzosen erzählen. Ich lebe nun ja 5 Monate unter ihnen, sodaß ich nunmehr ein Urtheil über sie abgeben kann. In der Heimat und auch im Felde gibt es nicht wenige, die die „armen, verführten“ Franzosen bemitleiden, wie es eben in der Art des deutschen Michels liegt. Eine Verständigung oder gar ein Bündniß, wie manche glauben, zwischen uns und ihnen ist unmöglich. Uns trennen unüberbrückbare Weltanschauungen. Deutsche und französische Lebensweise und Denkart ist grundverschieden. Bei uns ist die Parole „Ordnung“, hier „Freiheit“. Ja, lieber Vater, die „Freiheit“ zu leben ist widerlich. Was der Franzose mit Freiheit bezeichnet, nennt der Deutsche lieberlich und faul. Auch sonst ist das nur Phrase. Selbst die Elektrische hat 1. und 2. Klasse, aber eine so dreckig wie die andere. Wir glauben zu Hause Arme zu haben, o. Strum, unsere Armen leben doch immer noch einigermaßen als Mensch, hier leben sie wie das liebe Vieh. Zerlumpt, zerfehrt. Waschen eine unbekannte Beschäftigung, tatsächlich meterneit sinkend, so wandern sie durch die Straßen. Die Hälfte aller Häuser in Lille sind solche Buden, daß es in Deutschland verboten würde, sie zum Wohnen zu benutzen. In den Nebenstraßen liegt die Mische, Küchenabfälle, tote Hunde und Katzen auf der Straße, niemand stoßt sich daran, es ist eben immer so. Du wirst daher verstehen, daß man schnell vorübergeht. So hatte ich mir Polen gedacht, aber nicht das reiche Frankreich, die „erste Kulturnation der Erde“, wie sie sich in ihrer Eitelkeit nennt. Dabei sind sie eitel, es fehlt ihnen das tiefe deutsche Gemüth, sie sind oberflächlich, leichtlebzig und von einem solchen Größenwahn befallen, daß sie eben nur das glauben, was sie gern hören. Als wir Lille besetzt hatten, fragten sie, wie lange wir wohl dasbleiben wollten, sie dachten, in wenigen Tagen wären wir verjagt. Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat sind sie von der Regierung verdröflet worden auf Befreiung von den Barbaren, selbst die Tage waren genau genannt. Nun stelle Dir vor, wenn eine deutsche Stadt 5 Monate lang belogen worden sei, die Einwohner würden doch wohl nichts mehr glauben. Anders der Franzose. Die deutschen Nachrichten nennt er deutsche Lügen, was in den französischen Zeitungen steht, ist wahr, er glaubt es, trotzdem er sich 10- und 20mal überzeugt hat, daß er belogen worden ist. Also mit der Gesellschaft ist nichts anzufangen. Daß wir uns wie Menschen betragen, nicht rauben und plündern, legen sie als Schwäche aus, sie meinen, wir sollten uns dadurch mit ihnen auf guten Fuß stellen, offenkundig, daß uns dann die Engländer nicht so schwer bestrafen. (3.)

ar bei Drucklegung noch nicht erschienen
nd kommt an unserer Expedition zum
usgang.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 7 Uhr verschied nach kurzem schweren Leiden
mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder,
Schwager und Onkel, Herr

Ludwig Seipel

im 67. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, den 25. Mai 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 27. Mai, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause,
Lehrstrasse 12, aus statt.

Verloren!

Eine

Herrenuhr

an schwarzem Bande, mit Worten:
Viel Feinde viel Ehr, am 2. Pfingst-
tage von der Hofenlandsteile bis
Gasthaus Sonnenel verloren ge-
gangen. Gegen Belohnung abge-
geben. Zu melden in der Expedi-
tion d. Blattes.

135 Ruten

Klee

abzugeben bei

Wilh. Forcher Wwe.
Hafenstr. 15.

Schöne

Frontspizwohnung

2 Zimmer und Küche zu vermieten
Mainzerstrasse 27.

Eine

2-Zimmer-Wohnung

und eine
1-Zimmerwohnung
zu vermieten. Schulstrasse 31.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme an dem schweren Verluste
meines lieben Gatten, für die vielen
Kranz- und Blumenspenden und allen
Denen, die ihn zur letzten Ruhe geleite-
ten, sage ich auf diesem Wege meinen
innigsten Dank.

Die tieftrauernde Gattin:

Elisabeth Spielmacher
geb. Wintermeier.

Schierstein, den 25. Mai 1915.



Todesanzeige.

Am 8. Mai starb im Feldlazarett in in
Russland während der Ausübung seines militärischen Berufes zum
Wohl der Kameraden unser

Prokurist

Herr Hans Häffner

Sanitätsunteroffizier der Landwehr.

Wir betrauern in dem Entschlafenen einen treuen, unermüdlich
fleissigen Mitarbeiter unserer Firma, der es verstanden hat, während
seiner 7jährigen Tätigkeit das Geschäft voranzubringen, und werden
seiner stets in Ehren gedenken.

Schierstein, den 25. Mai 1915.

Schulz & Braun.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 26. Mai 1915, nachmittags 4½ Uhr,
versteigere ich im Rathause zu Schierstein

1 Spiegelschrank, 1 Schreibtisch, 1 Schreibsekretär,
1 Ledentheke, 1 Drogenschrank u. a. m.

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung.

Wiesbaden, den 25. Mai 1915.

Soußdorfer, Gerichtsvollzieher
Wiesbaden, Poststr. 12.

Von heute ab verkaufe in meinem Lager
(Jägerhof) täglich beste, gesunde

Speisekartoffeln

in Partien von 10 Pfund zu 55 Pfg.,
100 Pfund 5 Mark.

S. Marx II, Viebrich
Rathausstrasse 2.

Zum sofortigen Eintritt werden gesucht
mehrere Werkzeugschlosser,
Schnitmacher, Fräser und Dreher
für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Stahlwerk Schierstein.

4 Pfd. Römischkohl
20 Pfennig

5 schöne Kopfsalat
20 Pfennig

Schöne Spargel
Pfund 30-40 Pfennig.
Frau Werner, Fischergasse 1.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“



Todesanzeige.

Am 8. Mai starb im Feldlazarett in
..... in Russland während der Aus-
übung seines Berufes zum Wohle der
Kameraden unser

Prokurist

Herr Hans Häffner

Sanitätsunteroffizier der Landwehr.

Wir betrauern den Verlust eines hochgeschätzten,
stets gerecht denkenden Vorgesetzten, der, ausgestattet
mit reicher Begabung u. edlen Charaktereigenschaften,
uns jederzeit fördernd und wohlwollend zur Seite stand.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Schierstein, den 25. Mai 1915.

Die Bürobeamten und Arbeiter der Firma Schulz & Braun.

Schöne

4-Zimmerwohnung

ganz oder geteilt, zum 1. Juli ev.
früher zu vermieten. Zu erfragen
in der Expedition d. Bl.

Schöne

3-Zimmerwohnung

mit Maniarde und Zubehör, Ecke
Zeit- und Lehrstrasse, vom 1. Juni
ab zu vermieten. Näheres bei
Ludw. Linz, Viebricherlandstr. 27.

Aleppo-Tinte

zu haben in der
Expedition